Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 14. Steinheim, Sonnabend, den 5. Februar 1921. 26. Jahrgang.

Französische Drohungen.

Das Rheinland als französisches Zollgebiet?

In ihrer unsinnigen Hoffnung auf den deutschen Milliardensegen hatte die französische Regierung in ihren Etat nicht weniger als 16 Milliarden Franken zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete, zur Zahlung der Hinterbliebenenrenten und zur Tilgung der Kriegsschulden eingestellt, deren Deckung sie durch die deutschen Reparationskosten erhalten zu können glaubte. Nun muß die Pariser Presse ganz betrübt feststellen, daß Frankreich nach der neuen Uebereinkunft eine bedeutend niedrigere Summe erhalten wird, als die 16 Milliarden, die sein Budget erfordert. Dazu kommt noch, daß die Alliierten dem kleinen Belgien ein Vorzugsrecht auf die ersten deutschen Milliardenzahlungen zugestanden haben.

Wie Frankreich seine Schulden tilgen will.

In Frankreich hat man sich infolgedessen nach anderen „Goldquellen" umsehen müssen. In der Kammer ist bereits ein Gesetzentwurf eingebracht worden, der beantragt, die deutsche Schuld durch Ausgabe von Bankobligationen im Betrage von 150 Milliarden Franken, welche durch die Schuld sichergestellt werden, in Frankreich zu mobilisieren. Diese Bankobligationen sollen nach Maßgabe der Abzahlungen der Schuld zurückgezogen werden.

Der Pariser „Temps" schlägt noch einen zweiten Ausweg vor. Man müsse schon von diesem Jahre ab einen Teil der Summen, die in den nächsten Jahren zahlbar seien, flüssig machen, mit anderen Worten, man müsse eine Serie ausländischer Anleihen vorbereiten, die als Sicherheit die von Deutschland verlangten Zahlungen hätten, und die dem französischen Schatz im voraus das Geld verschafften, das er nötig habe.

Um aber auf die deutschen Jahreszahlungen Geld zu leihen, müßten nach Ansicht des oben genannten Blattes in erster Linie die eventuellen Geldleiher die Aussicht haben, daß sie pünktlich ihre Zinsen und ihre Amortisierung bekämen. Der Ton der deutschen Presse beweise nicht, daß die deutsche Regierung geneigt sei, freiwillig zu bezahlen. Das deutsche Budget beweise nicht mehr, daß Deutschland fähig sei oder wünsche, seine Finanzen zu reorganisieren. Man komme deshalb dazu,

den Zwang ins Auge zu fassen.

Das Blatt verlangt, daß nunmehr die Alliierten unverzüglich die Verwaltung der deutschen Zölle in der besetzten Rheinzone in die Hand nehmen, zweitens, daß die alliierten Regierungen sofort eine Zollgrenze am Rhein aufrichten, die das besetzte vom unbesetzten Gebiete trenne, und drittens, daß die alliierten Regierungen sich miteinander besprechen müßten, um einen neuen Zolltarif auszuarbeiten, der im besetzten Gebiet angewandt werden soll. Jetzt soll man handeln, man habe genug geredet.

Die genossenschaftlichen Kreditverhältnisse.

Wachsendes Kreditbedürfnis der Landwirtschaft.

Dem oberflächlichen Betrachter scheint die Lage der genossenschaftlichen Kreditverhältnisse äußerst günstig zu sein, wozu die großen Einzahlungen gegenüber den Auszahlungen scheinbar berechtigen.

Im Jahre 1912 überstiegen beim Reichsverband die Auszahlungen die Einzahlungen um 34 359 000 Mk. 1914 überstiegen die Einzahlungen die Auszahlungen um 73 850 000 Mark, 1915 um 198 ½ Millionen Mark, 1916 um 255 Millionen Mark, 1917 um 490 Millionen Mark, 1918 um 741 Millionen Mark. Im Jahre 1919 wurde seitens der Einzelgenossenschaften bei der Zentralstelle eingezahlt 5 359 159 284 Mark, seitens der Einzelgenossenschaften wurden abgehoben 5115 Millionen Mark.

Wir sehen, daß bei Beginn des Krieges die Einzahlungen die Auszahlungen übertrafen. Das hat folgende Gründe:

Die Landwirte mußten im Kriege ihre Pferde, Rinder und sonstiges Vieh abgeben, ohne die Möglichkeit zu haben, neues zu erwerben. Düngemittel standen nur in geringem Maße zur Verfügung, so daß wesentliche Ausgaben dafür nicht in Frage kamen. Verfallene Gebäude, abgenutzte Maschinen konnten wegen der allgemeinen Rohstoffknappheit schwer ausgebessert werden. So sammelte sich bei den Bauern ein Papierkapital an, allerdings auf Kosten ihres Betriebskapitals. Man stellte es den Darlehnskassen zur Verfügung. Dagegen blieben Kreditanforderungen wegen der Verflüssigung des Betriebskapitals zu Papierkapital bei den Landwirten und infolge der steigenden Entwertung des Geldes, die ein Bezahlen der Zinsen leicht ermöglichte, zurück. Allerdings stieg die Vermehrung der Einzahlung mit dem Sinken des Geldwertes, ob also eine absolute Zunahme der Einzahlung stattgefunden hat, bleibt dahingestellt. Jedenfalls berechtigt die scheinbar äußerst günstige Lage des genossenschaftlichen Kreditwesens nicht zur Beruhigung für die Zukunft.

Caberia! Der größte historische Film Deutschlands wird am 14. Febr. in den Steinheimer Lichtspielen gegeben . . . . . .

Muß der Landwirt, um sein Betriebskapital wieder auf den alten Stand zu bringen, oder den Boden für den Raubbau zu entschädigen, oder die notwendigen Wiederherstellungsarbeiten vornehmen zu lassen, doch ein Vielfaches des Preises bezahlen, was er damals hätte bezahlen müssen, während er doch aus dem Verkauf seiner Erzeugnisse keineswegs so viel erübrigen kann. In Anbetracht dieses, mit der Zeit steigenden Kreditbedürfnisses — man denke nur an Kredite für Dünger- und Maschienenbeschaffung — sieht man in Genossenschaftskreisen nicht ohne Sorge in die Zukunft. Das wachsende Kreditbedürfnis können die Genossenschaften nur durch Erhöhung ihrer Geschäftsteile und deren Volleinzahlung erreichen.

Die amerikanischen Milchkühe.

Mit dem Dampfer „West Arrow" trifft in den ersten Februartagen der erste Transport der amerikanischen Milchkühe — insgesamt 742 — in Bremerhaven bezw. in Bremen ein. Die Viehsendung ist ein Geschenk amerikanischer Farmer, hauptsächlich solcher deutschen Stammes, die sich in der American Dairy Cattle Co. in Chicago ein Organ zur Durchführung ihrer Absicht geschaffen haben, durch Schenkung von Kühen die in Deutschland herrschende Milchnot bekämpfen zu helfen. Die Empfangnahme und Verteilung der amerikanischen Milchkühe regelt zufolge eines ihm von der Regierung erteilten Auftrages der Deutsche Zentralausschuß für die Auslandshilfe in Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 3, der alle seine Maßnahmen im Einvernehmen mit den an der Auslandshilfe beteiligten deutschen Organisationen, insbesondere dem Deutschen Roten Kreuz, trifft.

Die American Dairy Cattle Co. ist die Nachfolgerin des im Herbst 1919 gegründeten „Vereins zur Mithilfe bei der Versorgung Deutschlands mit amerikanischem Milchvieh nach Erklärung des Friedens", Ihr vom wärmsten Interesse für Deutschland und seine Not zeugende Propaganda für die Schenkung von Milchkühen ist auf dem Lande unter den Farmern hauptsächlich geführt worden von der katholischen und evangelischen Geistlichkeit.

Der Erfolg der Sammlung für den ersten Transport war 769 Kühe. Aus diesen Schenkungen wurden die besten Tiere für den ersten Transport ausgesucht. Zu bemerken ist, daß in den großen und starken Ansiedlungen des Ostens, im mittleren Westen und im Nordwesten der Vereinigten Staaten eine Entgegennahme von Vieh noch nicht in die Wege geleitet worden ist. Wenn also die sonstigen Bedingungen weiterer Transporte erfüllt werden können, so könnte aus diesen Gebieten vermutlich noch eine große Menge von Milchkühen nach Deutschland gebracht werden.

Ueber einen großen Teil dieser Kühe sind in Amerika selbst durch Einzelbestimmungen Verfügungen getroffen worden. Die American Dairy Cattle Co. übermittelte drei Listen, die solche Bestimmungen enthalten. Die erste Liste umfaßt 43 Kühe, Einzelschenkungen an bestimmte Personen oder Anstalten, die von den Spendern selbst angegeben sind. Die zweite Bestimmungsliste, umfassend 45 Kühe, erhält der Vertreter der evangelischen Synode von Nordamerika Dr. Krusius an der Franckestiftung in Halle. Ueber 36 Kühe kann er frei verfügen. Die dritte Liste ist von der American Dairy Cattle Co. selbst aufgestellt und umfaßt 167 Tiere.

Ueber den Rest der Tiere sind die Verfügungen durch den Deutschen Zentral-Ausschuß für die Auslandshilfe getroffen worden, der im Einvernehmen mit den zuständigen Reichs- und Landeszentralbehörden und den ihnen angeschlossenen karitativen und kommunalen Organisationen nach eingehenden Erwägungen einen Verteilungsplan über die Kühe aufgestellt hat.

Von der Gesamtzahl sollen je drei Elftel nach Berlin und nach dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk, je zwei Elftel nach dem Freistaat Sachsen und dem oberschlesischen Industriebezirk, je ein Zweiundzwanzigstel nach dem Saarbrücker und dem Waldenburger Bezirk kommen. 50 Kühe sind zufolge besonderem Wunsche der Dairco für Wien bestimmt. Nach einer Mitteilung der American Dairy Cattle Co. sollen die Kühe Eigentum der American Dairy Cattle Co. bleiben. Bei den Kühen, die Kommunalverbänden zugehen, hat der Deutsche Zentral-Ausschuß für die Auslandshilfe bestimmt, daß die Abgabe der Milch nach karitativen Gesichtspunkten zu erfolgen hat.

Mit einem besonderen Dampfer kommt ein größerer Posten Kraftfutter für das Vieh. Es sollen jeder Kuh etwa 300 Kilogramm Kraftfutter (Baumwollsaatmehl) mitgegeben werden.

Die Hoffnung der American Dairy Cattle Co. ist darauf gerichtet, noch weitere Milchkuhtransporte nach Deutschland zu entsenden. Sie hat sich jedoch außerstande erklärt, für die künftigen Transporte die See-Transportkosten, die etwa 65 Dollar pro Kuh betragen, selbst zu bezahlen. Ob es möglich sein wird, diese Kosten von anderer Stelle zu beschaffen, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen. Die Ausführung des ersten Transportes erfolgt in verhältnismäßig ungünstiger Jahreszeit. Es steht daher auch noch nicht fest, in welchem Zustande die Tiere in Deutschland ankommen werden und ob die Annahme der American Dairy Cattle Co. gerechtfertigt ist, daß die eintretenden Verluste verschwindend geringe sein werden.

Gegen den Pariser Wahnsinn.

Einmütiger Protest im ganzen Reich.

Im ganzen deutschen Vaterlande finden Protestkundgebungen gegen die wahnwitzigen Forderungen der Ententegewalthaber statt. Sämtliche Parlamente als die berufenen Vertretungen des deutschen Volkes verurteilen einmütig das Ansinnen der Pariser Konferenz und sind völlig einig mit der Reichsregierung, daß die uns zugemuteten Zahlungsbedingungen keine Grundlage zu Verhandlungen und zur Verständigung bilden können. Schon die teilweise Erfüllung dieses Diktats müßte an der finanziellen und wirtschaftlichen Ohnmacht Deutschlands scheitern.

Ganz besonders hart würde Sachsen von dem Pariser Diktat getroffen werden. Die Industrie und die Arbeiterschaft sind mehr als die anderen Länder auf die Ausfuhr angewiesen. Die hohen Ausfuhrzölle würden die Ausfuhrindustrie völlig stillegen und die herrschende Arbeitslosigkeit noch vermehren. Der sächsische Landtag sprach daher den schärfsten Protest gegen diese Maßnahme aus.

Auch die rheinischen Sonderbündler protestieren.

Die Pariser Entschädigungsvorschläge haben auch die rheinischen Sonderbündler den Anschluß an die deutsche Einheitsfront finden lassen. Die Christliche Volkspartei und die Rheinische Vereinigung erklären in einem gemeinsamen Aufruf, daß sie es bisher als ihre Aufgabe betrachtet hätten, im Westen Deutschlands eine Brücke zur Völkerverständigung anzubahnen, die das ganze Deutschland und seine ehemaligen Gegner wieder vereinigen solle. Diese Bemühungen seien durch das Verhalten Frankreichs und die Beschlüsse der Pariser Konferenz endgültig vernichtet worden. Jetzt könne es für alle deutschen Volksstämme nur noch eine Lösung geben:

fort mit allem inneren Zwist.

Stärkung der Reichsregierung, hinter der das gesamte deutsche Volk geschlossen stehen muß. Aus diesen Erwägungen heraus erklären die beiden Parteien den jetzt im Gange befindlichen Wahlkampf mit der Parole „Los von Preußen" hiermit einzustellen, ohne damit irgendwie ihren Standpunkt in der rheinischen Frage aufzugeben. Die bereits eingereichten Wahllisten werden zurückgezogen.

Eine Erklärung der christlichen Arbeiter.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund, der die christlich nationalen Gewerkschaften umfaßt, hat zu den Pariser Beschlüssen Stellung genommen, auf die es nur eine Antwort: nein! gäbe. Durch die Beschlüsse würde ein Kulturvolk zu einem afrikanischen oder asiatischen Vasallentum herabgedrückt und jede wirtschaftliche Lebensmöglichkeit in die Hände der Entente gegeben. Die Gewerkschaften versprechen, die Regierung in ihrem schweren Abwehrkampfe nachhaltig zu unterstützen, und fordern ihre Organisationen auf, in dieser höchsten Not Schicksalsfragen der Nation endlich über alle inneren Gegensätze zu stellen.

Aehnliche Erklärungen haben auch die Hamburger Bürgerschaft und die Zentrumsverbände im Rheinland sowie viele andere Korporationen gefaßt. Der bayerische Ministerrat beschloß, daß vom 3. Februar ab alle Lustbarkeiten eingestellt werden.

„Der hellste Wahnsinn."

Der Berliner Berichterstatter des „Daily Expreß" hatte Unterredungen mit führenden deutschen Persönlichkeiten, die ihm übereinstimmend sagten, daß das Diktat von Paris unannehmbar sei. Finanzminister Wirth erklärte, er stimme mit Simons vollkommen überein. Es könne nur eine Antwort geben, und die muß lauten: „Nein!" Baron Lersner, der frühere Führer der deutschen Friedensdelegation, erklärte, die Bedingungen der Verbündeten seien der hellste Wahnsinn. Auch Stinnes und andere führende Industrielle seiner Partei seien seiner Ansicht.

Polnische Wirtschaft.

Der wirtschaftliche Niedergang in Deutsch-Polen.

Die wirtschaftliche Lage in der abgetretenen ehemals deutschen Ostmark hat sich in den letzten Monaten weiterhin so verschlechtert, daß allgemein das Gefühl vorherrscht, man treibe einer Katastrophe entgegen. Der schlechte Stand der Valuta, die dadurch bedingte Unmöglichkeit eines nennenswertes Importes, der schlechte Ausfall der letzten Ernte und Befürchtungen für die nächste, zu welchen der Stand der Saaten Veranlassung gibt, haben weitere scharfe Preissteigerungen in fast sämtlichen Gegenständen des täglichen Bedarfs herbeigeführt, zumal in den meisten in Betracht kommenden Waren eine eigene Fabrikation im Inlande nicht betrieben wird.

Man kann im allgemeinen eine Preissteigerung in den letzten zwei bis drei Monaten von hundert bis dreihundert Prozent annehmen, und es ist die Verteuerung der Lebenshaltung im Laufe des Jahres 1920 auf das mindestens Achtfache zu veranschlagen. Wenn auch Löhne und Gehälter wiederum stark in die Höhe gesetzt worden sind —

Caberia! Der größte historische Film Deutschlands wird am 14. Febr. in den Steinheim Lichtspielen gegeben . . . . .

der ungelernte Arbeiter hat heute ein Tagesverdienst von 150—170 Mark, also ein Jahreseinkommen von 45—50 000 Mark — so genügen die Lohnsteigerungen doch nicht, um die Verteuerung des Lebensunterhaltes auszugleichen, und es herrscht daher unter den Arbeitern eine große Unzufriedenheit.

Die Wohnungsknappheit ist eine ungeheure und es wird jeder zulässige Preis gezahlt. Seit dem 1. Januar dürfen die Mieten unter Aufhebung der bisherigen Bestimmungen und unter Annullierung der laufenden Mietsverträge für Wohnungen um 100 bis 150 Prozent, für Läden und gewerbliche Räume um 200 bis 300 Prozent gegenüber den Mieten von 1914 gesteigert werden, wobei überdies die Mieter die Kosten der Heizung und den größten Teil der sonstigen Hausunkosten zu tragen haben.

Besonders drückend wird auch die Verteuerung der Verkehrsmittel empfunden. Der Tarif der Posener Straßenbahn beträgt für die einfache Fahrt 3 Mark gegenüber 40 Pfennig vor etwa einem Jahre. Die Tarife der Eisenbahn sind vor einigen Monaten um hundert Prozent erhöht worden, und es beträgt der Kilometerpreis für gewöhnliche Züge — Schnellzüge verkehren so gut wie gar nicht — in der zweiten Wagenklasse 1,20 Mark und in der dritten 0,80 Mk. Es ist klar, daß diese unverhältnismäßig hohen Fahrtkosten selbst für die kürzeste Reise nach Deutschland am härtesten die Deutschen in den abgetretenen Gebieten treffen, da diese mit ihren persönlichen, wirtschaftlichen und beruflichen Beziehungen am meisten auf den Verkehr mit Deutschland angewiesen sind.

Verspätungen sind selbst auf den Hauptstrecken die Regel und solche von drei bis vier Stunden keine Ausnahme. Die Wagen sind in einem ganz schlechten Zustande, selbst auf der Strecke Posen—Bentschen, auf welcher noch das beste Material eingestellt wird, ist kaum ein Wagen zu finden, an dem alle Fenster intakt sind.

Seit dem 15. Dezember ist auch der Posttarif bedeutend erhöht worden, was insbesondere für den geschäftlichen Verkehr eine weitere Erschwerung und Verteuerung bedeutet. So kosten im Inlandsverkehr gewöhnliche Briefe bis 20 Gr. 3,— Mark, über 20 Gramm 5 Mark, Postkarten 2 Mark, Pakete bis zu 1 Kgr. 10,— Mark, bis 5 Kgr. 15,— Mark. Telegramme: Grundtaxe 6,— Mark und für jedes Wort 1,50 Mark.

Im Auslandsverkehr (auch mit Deutschland) kosten: gewöhnliche Briefe bis 20 Gr. 10,— Mark, für jede weiteren 20 Gr. 6,— Mark, Postkarten 4,— Mark, Telegramme (nach Deutschland) pro Wort 3,— Mark.

Ueber die Lage in einzelnen Geschäftszweigen ist folgendes zu sagen:

Die Preise für Lebensmittel steigen ununterbrochen. Die Ernte vor allem in Brotgetreide bleibt weit hinter den Erwartungen und hinter den Bedürfnissen des Landes zurück. Die Lieferungen erfolgen sehr spärlich, das gleiche gilt von Kartoffeln, für welche ein Höchstpreis von 94 Mark für 100 Kgr. festgesetzt ist. Im übrigen betragen die Höchstpreise für Roggen, Hafer, Gerste 550 Mark pro 100 Kgr., für Weizen 600 Mark. Es betragen die Preise für Brot 5,50 Mark das Pfund, Milch 8 Mark pro Liter, Fleisch 48—50 Mark das Pfund, Speck 60—65 Mark das Pfund, Butter 100 Mark das Pfund, Eier 150 Mark für die Mandel, Zucker 50—60 Mark für das Pfund. Der billigste Weißwein, soweit solcher überhaupt noch zu haben ist, kostet 100 Mark.

Eine Zigarre, billigste greifbare Sorte, kostet 8 Mk., eine Zigarette 1,80 Mark das Stück. Ein normaler Anzug stellt sich gegenwärtig auf 8—9000 Mark. Schuhe kosten 2500—3000 Mark.

Die Preise für Schreibmaterialien sind im Verhältnis der Verschlechterung der Valuta gestiegen. So kostet jetzt ein Bleistift besserer Qualität z. B. 12—15 Mark, eine Schreibfeder je nach Güte 1,20 bis 2,— Mk. Für einen Abreißkalender zahlt man 50 Mark und darüber. Einfaches Briefpapier kostet 1,50 bis 2 Mk. pro Bogen, ein Briefumschlag 0,50 bis 1 Mark.

Die Preise in Kolonialwaren haben infolge der stetig sinkenden Valuta eine bedeutende Erhöhung erfahren. Man zahlt jetzt im Kleinhandel für Rohkaffee 100 Mark pro Pfund, Tee 120 Mark, Kakao 90—100 Mark pro Pfund. Cichorie kostet 400 Gr.-Packung (poln.) 30 Mark, Salz 6 Mark pro Pfund, Seife 40—50 Mark für 400 Gr., Streichhölzer 2,50 bis 3,— Mark für die Schachtel.

Die Preise für Gas, elektrischen Strom und Wasser betragen 6 Mark für den Kubikmeter Gas, 15 Mark für die Kilowattstunde elektrischen Strom, 4 Mark für den Kubikmeter Wasser, doch ist mit einer weiteren Erhöhung in nächster Zeit zu rechnen. Hierzu kommt, daß die Aufwendungen auch für die kleinsten Reparaturen ins Ungemessene gestiegen sind. Beispielsweise stellt sich bei der elektrischen Beleuchtung der Preis für eine einfache durchgebrannte Sicherung auf etwa 25 Mark und für eine Glühbirne von 16 bezw. 25 Kerzen auf 90—120 Mark.

Für die Entlohnung für Dienstleistungen sind zuverlässige Angaben nicht möglich, weil willkürlich die verschiedensten Preise gefordert werden und bewilligt werden müssen. Als Anhalt zur Beurteilung für die Höhe derartiger Entlohnungen möge dienen, daß in den Friseurgeschäften für Rasieren 10—15 Mk., für Haarschneiden 25—30 Mark bezahlt werden.

Ein abschreckendes Beispiel für Oberschlesien.

Bismarcks Entlassung.

Aus dem III. Band der „Gedanken und Erinnerungen".

Der Vergleichsversuch für die Veröffentlichung des dritten Bismarckbandes ist trotz des größten Entgegenkommens des Cotta-Verlages vollständig gescheitert. Der Vertreter des früheren Kaisers erklärte, aus grundsätzlichen Bedenken nicht auf den Vergleich eingehen zu können. Die deutsche Oeffentlichkeit ist infolgedessen auf die Mitteilungen der Auslandspresse angewiesen, die seit kurzem große Auszüge aus dem Bismarckbuch erscheinen läßt.

Sehr ausführlich schildert Fürst Bismarck die Geschichte seiner Entlassung. Nach seiner Darstellung ließ er am 1. März 1890 fragen, ob er an diesem oder dem folgenden Tage eine dringende Audienz erhalten könne. Er bekam aber keine Antwort. Er wollte dem Kaiser Bericht über eine Unterredung erstatten, die er am 12. Februar mit Windthorst über gewisse aus Rußland erhaltene Mitteilungen hatte. Am 5. März, 9 Uhr morgens, wurde Bismarck geweckt durch die Mitteilung des Kaisers, daß er um ½10 Uhr im Büro für Auswärtige Angelegenheiten Bericht erstatten sollte.

Der Kanzler teilte nun mit, Windthorst habe ihn aus eigener Initiative einen Besuch gemacht. Hier folgte das bereits bekannte Gespräch, in dem der Kaiser erklärte, daß Bismarck ihn um Rat hätte fragen sollen.

Der Kaiser beklagte sich dann darüber, daß er gar keine mündlichen Berichte von seinen Ministern bekomme. Man habe ihm erklärt, daß Bismarck ihnen verboten habe, dem Kaiser ohne seine (Bismarcks) Zustimmung und Billigung derartige Berichte zu erstatten. Bismarck berief sich auf die eine Verordnung aus dem Jahre 1852, wonach bei wichtigen prinzipiellen neuen Vorschlägen der Ministerpräsident unterrichtet wurde, bevor man eine Entscheidung des Kaisers herbeizuführen suchte, da sonst der Ministerpräsident selbst die allgemeine Verantwortung nicht tragen könne. Der Kaiser verlangte darauf die Einziehung der Verordnung.

Bismarck faßte darauf noch nicht sofort den Beschluß zu demissionieren. Im Gegenteil, er wollte den Befehl sozusagen „einsalzen" und abwarten, ob der Kaiser an die Einziehung der Verordnung erinnern würde. Am nächsten Tage erschien General v. Hahnke, der Chef des Militärkabinetts, und sprach mit Bismarck über den Wunsch des Kaisers, daß die betreffende Verordnung eingezogen werden sollte. Bismarck erklärte darauf, daß dies aus sachlichen Gründen unmöglich wäre. Am nächsten Morgen, dem 17. März, erschien Hahnke abermals, um „zu seinem Bedauern" Bismarck mitzuteilen, daß der Kaiser auf Einziehung der Verordnung bestehen bleibe und daß er nach dem Bericht, den Hahnke ihm über seine Unterredung mit Bismarck erstattete,

erwarte, daß Bismarck sofort seine Demission einreichen würde.

Bismarck wurde im Laufe des Nachmittags im Palais erwartet, um seine Demission einzureichen. Bismarck antwortete, er sei dafür nicht jung genug und würde schreiben.

Der Kanzler sprach dann mit seinem Vertreter Minister von Bötticher, der ihn fragte, ob Bismarck nicht geneigt wäre, die Führung der auswärtigen Angelegenheiten zu behalten. Der Finanzminister schloß sich Bötticher an. Sollte man keinen Ausweg finden, dann würde das Staatsministerium zu untersuchen haben, ob es sich Bismarcks Entschluß anschließen solle. Es kam aber zu keiner Stellungnahme des Kabinetts. Nach dem Essen erschien Lucanus, der Chef des Zivilkabinetts, der zögernd erklärte, dem Befehl des Kaisers zufolge fragen zu müssen,

weshalb das verlangte Demissionsgesuch noch nicht eingetroffen wäre.

Dann folgt die bekannte Beschreibung der Art, in der Bismarck seine Demission einreichte. Er erzählt weiter, wie am Abend des 18. März die kommandierenden Generäle ins Palais des Kaisers befohlen worden wären. Der Kaiser hielt nur eine Ansprache, in der er, wie Bismarck von zuverlässiger Seite erklärt wurde, mitteilte, daß er sich gezwungen sehe, Bismarck zu entlassen. Beim Chef des Generalstabs, Grafen Waldersee, sollten Klagen über Bismarcks „Eigenmächtigkeit und Hinterhältigkeit" im Verkehr mit Rußland eingegangen sein. Keiner der Generäle antwortete auf die kaiserliche Aeußerung. Auf der Treppe sagte nachher Graf Waldersee: „Dies ist ein bedauernswertes Mißgeschick.

Der junge Mann wird uns noch vor viele Rätsel stellen."

Nachdem Bismarck seine Demission erhalten hatte, wurde er vom Grafen Wedel besucht. Dieser verlangte, Bismarck sollte seinen Einfluß dahin geltend machen, daß sein Sohn Graf Herbert, damals Staatssekretär des Auswärtigen, nicht seinem Beispiel folge. Bismarck antwortete darauf aber nur kurz: „Mein Sohn ist majorenn." Am 20. März nachmittags brachte von Hahnke und Lucanus die Demission in zwei blauen Briefen.

:: **Bismarck über Wilhelm II.** Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" veröffentlicht jetzt Teile aus dem 3. Band von Bismarcks Gedanken und Erinnerungen, deren Veröffentlichung bekanntlich gerichtlich verboten ist. Das erste Kapitel des 3. Bandes der Bismarck-Erinnerungen beschäftigt sich mit dem Prinzen Wilhelm, dem späteren Kaiser Wilhelm II. Es wird darin u. a. erklärt, welche Mühe sich Bismarck gegeben habe, um den Prinzen für seine große Laufbahn durch richtige Instruktoren vorzubereiten und wie er den alten Kaiser bestimmen wollte, daß Prinz Wilhelm im Auswärtigen Amt arbeiten sollte. Der Vater des Prinzen, Kaiser Friedrich, schrieb darauf einen Brief an Bismarck, in dem es heißt:

„Ich halte es für notwendig, daß mein ältester Sohn die innere Lage des eigenen Landes kennen lernt, bevor er, der zu vorschnellem Urteil neigt, sich zumindest mit Politik beschäftigt. Sein Wissen weist Lücken auf. Er hat noch keine richtigen Unterlagen und im Zusammenhang mit seiner Unreife und dem Mangel an Erfahrung, mit seiner Neigung zur Selbstüberschätzung und Selbstüberhebung muß ich es als entschieden gefährlich bezeichnen, ihn jetzt bereits mit Fragen der auswärtigen Politik in Verbindung zu bringen."

Bismarck antwortete, daß der Wunsch des alten Kaisers maßgebend sei und die Anschauungen des Vaters dem weichen müsse und daß in dynastischen Familien der Wille des Kaisers dem des Vaters vorgehe und schlug den Unterstaatssekretär Herrfurth als Instruktor für den Kronprinzen vor.

Spitzen.

Roman von **Paul Lindau.**

Copyright 1920 by Wiemanns Zeitungsverlag, Berlin W 66

Wie viel lieber plauderte sie mit dem Grafen Albrecht von Iseneck, den sie auf dem ersten Ball in Berlin beim Baron von Heddersdorf kennen gelernt und im Laufe des Winters in fast allen Gesellschaften, die sie besuchte, wiedergefunden hatte, — wie viel lieber mit diesem klugen, ja bedeutenden Manne, als mit all den jungen Gecken, die sie mit ihren Alltäglichkeiten und Albernheiten langweilten.

Was schadete es, daß Graf von Iseneck in der Mitte der Fünfzig stand, also fünfunddreißig wohlgezählte Jahre älter war als sie? Sie dachte nicht an den Geburtsschein, wenn sie ihm gegenübersaß und ihn mit ihren dunklen Augen anglühte.

Der Graf flößte ihr auch durch sein ernstes und nützliches Wirken Respekt ein. Er war steinreich und hätte so gut wie viele andere in behaglichem Müßiggange sorglose Tage verbringen können. Und noch heute, da ihm die Jahre wenigstens eine Beschränkung seiner Tätigkeit wohl verstattet hätten, arbeitete er vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit dem jüngsten und emsigsten Beamten um die Wette. Er nahm eine der hervorragendsten juristischen Stellungen im Reiche ein. Präsident Albrecht Graf von Iseneck war Wirklicher Geheimrat, Kronsyndikus und durch Allerhöchstes Vertrauen lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses. Wegen seiner ausgezeichneten Geistesgaben, seines tiefen Gerechtigkeitsgefühls und seiner ehernen Pflichttreue stand er allgemein in höchstem Ansehen.

Seit zwanzig Jahren war Graf von Iseneck Witwer. Seine Frau, die bildschöne Tochter eines armen kleinen Beamten, in die er sich leidenschaftlich verliebt und mit der er sich gegen den einmütigen Willen seiner Familie vermählt hatte, hatte er nach kaum einjähriger Ehe unter tragischen Umständen plötzlich verloren. Sie war bei einer größeren Gebirgspartie, die sie gemeinsam unternommen hatten, verunglückt.

Fürst Eyckhof und Karola hatten sich schon darüber gewundert, daß Juliane an diesem älteren, achtunggebietenden, abgeschlossenen Manne so unverhohlenes Gefallen fand. Aufs äußerste erstaunte der Fürst, als er eines Tages in den Mittagsstunden den Besuch seines alten Freundes Grafen Albrecht empfing und von diesem hörte, daß er entschlossen sei, die blutjunge Juliane durch das Band der Ehe dauernd an sich zu fesseln, wenn das junge Mädchen, wie er hoffe und glaube, zur Annahme seines Antrages geneigt sei.

Der Fürst sprach mit Karola, Karola sprach mit Julianen, die auf die befremdliche Mitteilung schon vorbereitet war und nichts anderes darauf zu erwidern hatte, als: „Lieber den Grafen, als jeden anderen!", die über alle Bedenken, die Tante Karola geltend zu machen für ihre Pflicht hielt, in der ihr eigentümlichen, entzückend leichtsinnigen Weise lächelte, die mütterliche Freundin schließlich stürmisch umarmte und ihr mit einem langen Kuß den Mund schloß.

Eine Stunde später erhielt Graf Albrecht vom Fürsten eine Einladung zum Diner und tags darauf wurde die Verlobungsanzeige in mehreren Hundert Exemplaren versandt.

Diese Verlobung bildete die größte Ueberraschung des Winters; es war das „Ereignis" der Gesellschaft, und in den Salons am Saume des Tiergartens, in der Wilhelm-, Voß- und Behrenstraße und am Pariser Platz wurde tagelang kaum von etwas anderem gesprochen.

Zu jener Zeit nun war auf einer Gewerbeausstellung, die sich regen Zuspruchs erfreut hatte, ein Kunstwerk ausgestellt, für das niemand ein tieferes Verständnis besaß, und eine aufrichtigere Bewunderung empfand als Komtesse Juliane. Es war die wunderbar getreue, mit äußerster Kunstfertigkeit hergestellte Nachbildung eines historischen Prachtstückes alter Spitzenarbeit, das Julianen aus Beschreibungen und Abbildungen längst bekannt war: eine der frühesten und zugleich meisterhaftesten Spitzenarbeiten, ein langer Umhang, den Graf Lamoral von Egmont im Jahre 1554 dem Infanten Philipp, nachmaligem König Philipp II. von Spanien, zu dessen Vermählung mit Maria von England als stolzesten Zeugen der Brabanter Klöppelkunst verehrt hatte. Das Original befand sich jetzt unter dem schon aus dem XVI. Jahrhundert stammenden Titel der „Lamoralspitze" in der berühmten Kypsteiner Sammlung, die der verstorbene Fürst Günther von Engernheim angelegt und zu kunstgeschichtlicher Bedeutung erhoben hatte. Fürst Günther hatte die „Lamoral" vor etwa vierzig Jahren in einer Versteigerung zu Brüssel für eine zwar immerhin noch sehr große Summe, aber im Verhältnis zu dem wahren, unschätzbaren Werte dieses einzigen Kunstwerkes doch spottwohlfeil erstanden.

Daß diese Spitze für einen so fabelhaft niedrigen Preis losgeschlagen wurde, hatte seine besondere Bewandtnis.

Auch um die „Lamoral" hatte sich, wie um so manches andere wertvolle Familienstück, ein Sagenkreis gebildet. Es wurde ihr nachgesagt, daß sie dem Besitzer Schande und Tod bringe. Daß sie ihn verhängnisvoll dazu treibe, in das Eheglück eines anderen einzugreifen, und daß er dabei den Untergang finde.

Auf welche Art und zu welcher Zeit die „Lamoral" aus dem Besitz der spanischen Krone in Privathände übergegangen war, wußte niemand zu sagen. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts gehörte sie einer Herzogin in der Provence, deren Gemahl für die Reize einer anderen schönen Dame allerdings nicht blind gewesen zu sein scheint, und der von deren Gatten überrascht und niedergestochen worden war.

Seit jener Familienkatastrophe in der Provence waren hundert Jahre verflossen, die „Lamoral" hatte ihre Besitzer oft genug gewechselt, und es war nichts vorgefallen, was die ihr beigelegte unheilvolle Macht irgendwie beglaubigt hätte; da wurde die alte, inzwischen beinahe in Vergessenheit geratene Geschichte durch einen Zufall wieder aufgefrischt.

Im Jahre 1832 fiel der Besitzer der „Lamoral" im Zweikampf von der Hand eines beleidigten Gatten.

Die Zeitungen bemächtigten sich des Geredes, und es war schließlich allgemein die Fabel verbreitet, daß alle Besitzer der „Lamoral" vom Schicksal dazu ausersehen seien, in die Umfriedigung einer fremden Ehe einzubrechen und dabei Kopf und Kragen zu verlieren. Jedenfalls teilten die Hinterlassenen des im Zweikampf Gefallenen diesen Aberglauben und setzten alles ins Werk, um sich dieser Unheilsspitze so schnell wie nur irgend möglich und um jeden Preis zu entledigen.

Fürst Günther von Engernheim-Kypstein war ein durchaus vorurteilsfreier Mann; außerdem schützte ihn aber sein Charakter und sein Temperament vor dem Fluche der „Lamoral". Er schickte sogleich seinen Bevollmächtigten nach Brüssel; und da der Abergla[u]be sehr viele, die sonst wohl als Mitbieter aufgetreten wären, zurückgeschreckt hatte, und auch die Kunsthandler wegen der unter solchen Umständen sehr erschwerten Verkäuflichkeit kopfscheu geworden waren, erstand er die kostbare Spitze verhältnismäßig zu einem Spottpreis. Sie bildete fortan einen Hauptschmuck der Kypsteiner Sammlung und benahm sich da höchst seltsam, ohne dem glücklichen Besitzer irgend welches Leid an Leib oder Seele zuzufügen. Fürst Günther starb vierzig Jahre später ruhig in seinem Bett.

Als Juliane am Arme ihres Bräutigams die Ausstellung besuchte und die „Lamoral" in der herrlichen Nachbildung zum erstenmal erblickte, war sie wie bezaubert. Sie konnte sich von diesem Meisterstücke, in das wohl ein Menschenleben mühseligster und saubersten Kunstarbeit hineingeklöppelt war, gar nicht losreißen. Sie fand und rühmte daran Eigenschaften, für die der gelehrte Graf kein Verständnis besaß. Sie sprach in bewegten Worten ihr Entzücken aus über diese „Radierung aus Fädchen", wie sie sagte, der für sie etwas von der zauberhaft reizvollen Verschwommenheit einer Rembrandtschen Skizze zu eigen war. Der Graf hörte ihr lächelnd zu. Wenn er auch die Begeisterung seiner Braut nicht zu teilen vermochte, sie nicht einmal

Aus Stadt und Land.

** **Schweres Grubenunglück in einem Kalischacht: zehn Tote.** Auf der Zeche der Kali-Gewerkschaft Ilberstedt bei Leopoldshall (Anhalt) ereignete sich Dienstag morgen ein schweres Grubenunglück. Durch die Explosion giftiger Gase wurde ein großer Teil der Belegschaft betäubt. Es wurden sofort Rettungsmaßnahmen eingeleitet. Bis mittag wurden zehn Tote zutage gefördert, ferner zwölf Schwerverletzte und 14 Leichtverletzte. Im Schacht befinden sich noch neun Leute, an deren Rettung man arbeitet.

** **Große Kohlenunterschlagung.** Die Brüsseler Zeitungen berichten über eine Unterschlagungsaffäre mit mehreren Kohlenwaggons, welche in Herbesthal und Wolkenraed entdeckt wurde. Ein Angestellter des Bahnhofes in Herbesthal habe es verstanden, von den jeweiligen Kohlenzügen, welche aus Deutschland kamen, immer einen oder mehrere Waggons abzukoppeln, die Waggons auf ein anderes Gleis schieben zu lassen und dann die Aufschriften der Bestimmungsort zu wechseln. Auf diese Weise seien etwa ein Dutzend Waggons mit etwa 150 000 Tonnen Kohle unterschlagen worden. Die Unterschlagungen betreffen sowohl Frankreich, wie Belgien, denn es handelte sich um Lieferungen, die Deutschland diesen Ländern machte. Der Schuldige ist bereits verhaftet worden.

** **Gegen den Karneval.** Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit soll in München diesmal am Fastnachtstage nicht wie sonst die Schule ausfallen. Von rechtsstehender Seite ist der bayerische Ministerpräsident dringend gebeten worden, sofort den Karnevalspielen ein Ziel zu setzen, damit auch der letzte Mann in ganz Bayern die tiefe Bedeutsamkeit der Bedingungen von Paris erkennt. — An den badischen Minister des Innern wurde eine Anfrage gerichtet, was die Regierung zu tun gedenke, um den unzweifelhaften Schaden abzuwenden, der Deutschland bei dem Karnevaltreiben in Baden erwachsen müsse. In der Anfrage heißt es, daß die Schlemmereien und Prassereien, die erfahrungsgemäß mit dem Karneval verbunden sind, ferner die unsinnige Verschwendung, Schleckerei und der Sekt, der französischen Presse erneut Argumente liefern werden, daß Deutschland reich genug ist zum Zahlen, zahlen kann und nur nicht zahlen will.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

--* **Steinheim,** 5. Februar.

(Eingesandt.)

Wie man hört, soll auch in Steinheim ein Ehrendenkmal für die gefallenen Krieger errichtet werden. Es ist doch sicher nicht zu viel verlangt, wenn Kriegsteilnehmer und Angehörige der Gefallenen zu diesem Plan auch ihre Gedanken aussprechen dürften. Wie bekannt, soll das Denkmal unter den Seucheslinden errichtet werden. Man will also auch das Andenken hinaus aus der Stadt draußen hinlegen. Ach, es liegen unsere Kameraden meistens ganz verlassen allein an Waldesrändern an Dornhecken und einsamen Wegen eingebettet, darum glaube ich, wäre doch wohl ein würdiger Platz in Steinheim vorhanden für unsere Lieben. Sie sind doch nicht durch Seuche, sondern meist durch feindliche Kugeln gefallen, wäre da nicht ein Platz vorhanden, wo zugleich beim Durchlesen der Namen der gefallenen Helden ein Gebet für dieselben verrichtet werden kann? Ich möchte nun einmal einen Platz vorschlagen; rechts von unserer Pfarrkirche, da, wo man von der Kirche zur Kaplanei geht, mitten unter den Linden, von allen Seiten frei und mitten in der Stadt. Mancher wird nach Durchlesen der Namen in die Kirche treten und ein Gebet für sie zum Himmel senden. Sollten im Laufe der Jahre auswärtige Kameraden Steinheim besuchen, so werden sie sicher den nahen Weg zur Gedenktafel nehmen. Wäre es vielleicht nicht wünschenswert, wenn Angehörige der Gefallenen und sonstige Kriegsteilnehmer sich in einer Versammlung einmal über diesen Plan aussprächen? Im Auftrage mehrerer Angehöriger der Gefallenen wird gebeten, die Platzfrage nochmals zu besprechen. J. B.

zu fassen imstande war, so wußte er nun doch, womit er ihr eine wahrhafte und dauernde Freude machen konnte. Die kostbare Nachbildung der „Lamoral" war sein Brautgeschenk.

In der Schloßkapelle zu Menthin wurden Graf Albrecht von Iseneck und Komtesse Juliane Wiking in den ersten Tagen des Februar 1875 getraut. Juliane trug ein schlichtes weißes Atlaskleid, auf dem die „Lamoral" in strengem Geschmack einfach geordnet war. Sie sah mit dem Myrtenkranz in dem vollen, blauschwarz glänzenden Haar, die zarte Gestalt von den Spitzen duftig umhaucht, entzückend aus.

Die Hochzeitsreise währte kaum drei Wochen. Graf Albrecht glaubte es mit seinen dienstlichen und staatsbürgerlichen Pflichten nicht vereinbaren zu können, jetzt, da wichtige Arbeiten im Bureau und in der Gesetzgebung vorlagen, einen längeren Urlaub zu nehmen.

Julianen wollte es allerdings gar nicht einleuchten, daß sie das schöne Paris, dessen Schönheiten sie zum erstenmal bewunderte, so bald verlassen müsse. Es gab ja noch so viel zu sehen! Und sie hatte sich so glücklich da gefühlt.

„Also wird es wirklich Ernst mit der Abreise?" fragte sie den Grafen, als dieser für den nächsten Tag die Rechnung im Hotel bestellt und seinen Kammerdiener beauftragt hatte, die Koffer zu packen.

„Gewiß!" entgegnete der Graf etwas überrascht. „Vollkommener Ernst!"

Er hatte es ja gesagt und begriff nicht, daß man daran zweifeln konnte.

„Aber es ist so hübsch hier", fuhr die junge Gräfin unbefangen fort. „Bleiben wir doch noch eine Woche hier! Hochzeitsreisen macht man doch nur einmal — oder einigemal im Leben", verbesserte sie sich schnell. „Und der Staat wird sich wohl acht Tage ohne dich behelfen können, wenn es sein muß."

„Wir reisen! Das muß sein", erwiderte der Graf ruhig.

Juliane verstummte. Sie war zunächst etwas übler Laune, aber dann dachte sie an die Freuden, die ihr die Einrichtung in Berlin, in ihrem neuen Heim bereiten würde, und bald lächelte sie wieder wie gewöhnlich, trällerte vor sich hin und gab ihrer Zofe die nötigen Weisungen.

Am andern Abend reisten sie nach Berlin zurück

(Fortsetzung folgt.)



Gesangverein „Harmonie"

begeht am

Rosenmontag, den 7. Februar 1921

Abends um 8 Uhr im Saale des Herrn Franz Müller sein diesjähriges

Kappenfest

bestehend in Musik- und Gesangvorträgen theatr. Aufführungen mit anschließendem Ball

PROGRAMM:

1. a) Per aspera ad astra. Marsch v. Urbach
   b) Orpheus in der Unterwelt. Ouverture v. C. Binder.
2. a) Heidenröslein. Chorlied
   b) Untreue „
3. Weil ich ein Rindvieh bin. Couplet
4. Nr. 777. Posse in einem Aufzug
5. Die Räuber. Humoristisches Quartett
6. a) Pilgerchor und Lied an den Abendstern aus Tannhäuser. v. R. Wagner.
   b) Faust v. D. Alard Op. 47. Violin-Solo vorgetr. von Fr. Krüger.
7. So wird die Tugend hier auf Erden schon belohnt. Couplet.
8. Zigeunerblut: Singspiel.
9. Wir pfeifen drauf. Chorlied.
10. a) Fantasie aus der Oper „Der Troubadour" von G. Verdi.
    b) Potpourri aus der Fledermaus. v. Strauss.

Anschliessend **BALL**

Kassenöffnung 7.15 Uhr.

Wir laden die werten Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins freundlichst zu dieser Feier ein.

Der Vorstand.

NB) Besondere Einladungen erfolgen nicht. Gäste mit Masken haben keinen Zutritt.

Empfehle:

Ia. Apfelmus
in 2 Pfunds-Dosen als Kompott und Brotaufstrich.
Ia. Rübenkraut
Kunsthonig
Feinste Pflaumen
Kathrein. Malzkaffee
Gebrannter Kaffee
Pfund 6.— und 6.50 Mk.
Prima Margarine
Pfund 13.— Mark.
Erbsen, grüne
Pfund 2.— Mark.
Feinstes Rüböl
Liter 20.— Mark.

Franz Döhre
— Hörterstraße —

Einige Zentner
Prima Wurzeln
Täglich frischen:
- Feldsalat -
zu haben in der:
Central-Gärtnerei
Richard Bohl, Steinheim.

Ein schwarzer
- Hahn -
mit rosa Fußring abhanden gekommen. Wiederbringer erhält Belohnung. Näheres zu erfahr. in der Geschäftsstelle ds. Bls.

Wichtig für jeden
Schafhalter!
ist der billige Handspinn-Apparat auf der Nähmaschine, Wollkratzen. Man kann sofort Wolle und Flachs selber ohne jeden Abfall spinnen. Prospekte auf Wunsch gratis.
F. P. Schulze, Bielefeld, Papenmarkt 1.

Asthma
kann **geheilt** werden. Sprechstunden in **Paderborn, Bahnhofstraße 7 hpt.** jeden **Donnerstag** von 9—1 Uhr.
Dr. med. Alberts
Spezialarzt, **Berlin SW. 11.**

*— Die **Schweinepreise** sind jetzt überall im Fallen. Schweine werden zum Teil schon mit 7 Mark das Pfund Lebendgewicht angeboten. Auch ausländische Schweine, vornehmlich aus Serbien, sind bereits auf den deutschen Märkten eingetroffen.

*— **Höxter,** 4. Febr. Der Auftrieb zum heutigen Viehmarkt bestand aus 72 Pferden, 6 Kühen und 379 Schweinen, darunter 110 Stangen, der Rest von 269 waren Ferkel. Gegen den Vormarkt ist ein starker Preissturz eingetreten. 6 bis 8 Wochen alte Ferkel wurden mit 140 bis 180 Mk. bezahlt. Kauflust war nur gering und wurde der Markt nicht geräumt. Auch in den anderen Viehgattungen war der Handel flau.

** **Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte.** Der erste Dampfer der neuen Linie Danzig—Hamburg—La Plata hat die Werft des Bremer Vulkan verlassen. Der 12 000 Tonnen große Dampfer führt den Namen „Artus" und wird am 9. Februar seine Reise nach Argentinien ab Hamburg antreten.

** **Der Loreleyfelsen von der Deutschen Turnerschaft aufgekauft.** Die Felskuppe des Loreleyfelsens wurde nach Ermächtigung durch den ordentlichen Gauturntag des Turngaues Süd-Nassau von der deutschen Turnerschaft angekauft. Die Hochfläche im Ausmaße von zehn Morgen wurde für den Preis von 7000 Mark erworben, der durch Sammlungen aufgebracht werden soll.

Gottesdienstordnung
in der kath. Pfarrkirche zu Steinheim.

Sonntag, den 6. Februar 1921.
Feier des Festes Mariä Lichtmess.
Kollekte für den Herz Jesu-Lobealtar.

Vormittags 6.30 Uhr: Hl. Messe.
„ 7.30 Uhr: Frühmesse. Gemeinschaftl. hl. Kommunion des Männerapostolats und der Schulkommunikanten der Klassen 2a und 2b.
„ 10 Uhr: Hochamt. Vorher ist die Lichterweihe und Lichterprozession der Schulkinder durch die Kirche.

Nach dem Hochamt wird der Blasiussegen an die Erwachsenen ausgeteilt.
Nachmittags 2 Uhr: Austeilung des Blasiussegens an die Kinder.
„ 2.30 Uhr: Andacht zur Muttergottes und zum hl. Blasius. Blasiussegen.
Nach der Beerdigung der Ehefrau Walter ist Versammlung des Müttervereins. Darauf Blasiussegen. (Kollekte.)

Danksagung.

Für die uns anläßlich unserer Hochzeits-Feier zahlreich entgegengebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch Allen unseren

Herzlichsten Dank!

Steinheim, im Februar 1921.

Rochus Jürgens und Frau
Maria, geb. Vandieken.

Bekanntmachung!

Die Ausgabe der Zuckerkarten für den Monat Februar, sowie die Ausgabe der Brotkarten für die Zeit vom 13. 2. bis 12. 3. findet am Montag, den 7. Februar statt und zwar

für die Hausnummern	1 — 100	von 11 — 12	Uhr
„ „ „	101 — 200	„ 2 — 3	Uhr
„ „ „	201 — 300	„ 3 — 4	Uhr
„ „ „	301 — Schluß	„ 4 — 5½	Uhr

Steinheim, den 4. Februar 1921.

Der Bürgermeister: J. V.: Reineke.

Angekommen: Gartensämereien nur beste Qualität, (direkt vom Züchter, unter Garantie), Kathreiners Malzkaffee, Hafergrütze (feinste entbitterte), Schmierseife (beste vorkriegs Qualität), Prima Wollgarn, Barchendhemde u. s. w.

Edeka-Geschäft Steinheim.

- Günstiges Angebot -
Prima ungebleichter Nessel

Serie I	Serie II	Serie III
mit 9.50	11.50	14.00

80 bis 90 Zentimet. breit.

Carl Herzfeld, Steinheim.

Bekanntmachung!

Die Auslegung der Wählerlisten für die Wahlen zur Landwirtschaftskammer beginnt mit Sonntag, den 6. Februar und endigt am 13. Februar 1921. Die Wählerlisten liegen in der vorgenannten Zeit von vormittags 8—1 Uhr und nachmittags von 2—5 Uhr im hiesigen Magistratsbüro zu Jedermanns Einsicht öffentlich aus.

Wer die Wählerlisten für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablaufe der Auslegungsfrist beim Magistrat in Steinheim schriftlich anzeigen oder zu Protokoll geben. Soweit die Richtigkeit seiner Behauptungen nicht offenkundig ist, hat er für sie Beweismittel beizubringen.

Wahlberechtigte, die infolge Betriebswechsels oder Verlegung des Wohnsitzes bis zum Wahltage in einem anderen Stimmbezirk oder einem anderen Wahlbezirke stimmberechtigt werden, haben eine entsprechende Umschreibung in der Wählerliste zu beantragen.

Steinheim, den 31. Januar 1921.

Der Magistrat.
J. V.: Reineke.

Bekanntmachung!

Für die dem hiesigen Frauenbunde gern und reichlich zur Verfügung gestellten Mengen an Lebensmitteln sagt herzlichsten Dank!

Steinheim, den 31. Januar 1921.

Der Bürgermeister: J. V.: Reineke.

Eichen-Nutzholz-Verkauf!

Im Stadtwalde von Steinheim soll am Freitag, den 11. Februar, vormittags 10 Uhr, folgendes Eichen-Nutzholz öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden:

114 Stück Stammabschnitte mit 137,81 Festmeter Inhalt, durchweg erstklassiges, mildes Tischlerholz meist astreiner oder fast astreiner Beschaffenheit, in der Hauptsache 1. u. 2. Stärkeklasse mit Durchmessern bis über 90 Zentimeter. Darunter eine Anzahl zu Furnierzwecken geeignete Stammabschnitte.

93 Stück Eichenabschnitte mit 59,12 Festmeter Inhalt, meist schwächere oder geringwertigere Abschnitte.

Zusammenkunft der Bieter 10 Uhr vormittags am Forsthause im Steinheimerholze, Bahnstation Steinheim oder Wöbbel.

Bieterkreis unbeschränkt. Aufmaßlisten auf Anfordern gegen Schreibgebühr von unterzeichneter Dienststelle.

Höxter, den 1. Februar 1921.

Fernsprecher Nr. 243. Der Oberförster: König.

- Im Interesse -

pünktlicher Fertigstellung empfiehlt es sich, Hüte zum Umpressen und Färben schon jetzt zu bringen . . . . .

S. Emmerich Wwe.

Putzgeschäft — Steinheim.

Technikum Lemgo (Lippe.)

Maschinenbau, Elektrotechnik, Hoch-, Tiefbau, Ziegeleiwesen.
Semester 7. 4. 21. Programme frei.

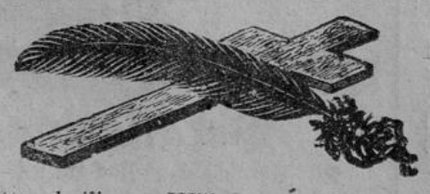
Caberia. Der grösste historische Film Deutschlands wird am 14. Februar in den Steinheimer Lichtspielen gegeben.

Persil überragt alles!
In Friedensqualität
wieder zu haben



Bestes selbsttätiges Wasch- und Bleichmittel!
Spart Zeit, Arbeit, Seife und Kohlen.
Preis Mk. 4.00 das Paket.
Alleinige Fabrikanten: Henkel & Cie., Düsseldorf.

Todes-Anzeige!



Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute Mittag 2 Uhr meine liebe unvergessliche Frau, unsere gute treusorgende Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante die

Ehefrau Johannes Walter

Adolfine, geb. Pelle

nach längerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch einen frommen Lebenswandel und den Empfang der hl. Sterbesakramente im Alter von fast 40 Jahren.

Ihre liebe Seele wird dem Gebete der Gläubigen und der Priester am Altare empfohlen, damit sie ruhe in Gottes heiligem Frieden.

Um stille Teilnahme bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Johannes Walter.

Steinheim, den 3. Februar 1921

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3.30 Uhr, das feierliche Seelenamt Montag morgen 7.15 Uhr statt.

Ein großes Fuder
- Dünger -
gegen Tausch von etwas grünem Pachtklee abzugeben. Von wem, sagt die Geschäftsstelle.

2 Paar lange
Milit. - Stiefel
Größe 27½ und 28, billig zu verkaufen. Von wem? sagt die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Spinnwolle
zur Selbstherstellung schönem billigen Strillgarns, reine ostfr. Qualität, gekämmt, pfundweise lieferbar. Muster gegen Einsendung von 1.— Mark.
Knodt und Keseling,
Hannover, Königstraße 38.

Alleinverkaufsrecht
eines neuen Artikels, der gekauft werden muß, weil gesetzlicher Zwang besteht, für Stadt und Amt Steinheim zu vergeben, auch als Nebenerwerb passend. Leichte Arbeit, großer Verdienst. Angebote an:
Chr. Böning, Höxter.

Husten, Atemnot,
Verschleimung.
Schreibe allen Leidenden gerne umsonst, womit ich mich von meinem schweren Lungenleiden selbst befreite.
Frau Kürschner, Hannover S 244
Osterstraße 56.

Für das Jahr 1921 sofort bestellen!
Kalk und Mergel
aus eigenen hessischen und westfälischen Werken.
Kalkvertrieb G. m. b. H., Fritzlar.

∴ Ausflüsse, Blutflüsse ∴
Beinleiden, Beingeschwüre, Drüsige Anschwellungen, Verhärtungen, Nasen-, Ohren-, oder Kopfgeschwüre, Haut- und Harnleiden, Leber- und Gallensteinleiden, Lungenl., Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoiden, Ischias, Rheumakranke habe ich viele geheilt ohne Operation, meistens durch natürliche oder homöopath.
— — — Anwendungsformen — — —
Frau Niemeier, Homöophatin.
Bin jeden Montag wieder in Steinheim von 9 bis 3 Uhr im Gasthof J. Wiethaup zu sprechen.

Samen Vertrauenssache
Nur frische, vollkeimfähige Ware
Gemüse-Sämereien in bester Qualität.
Ia Runkelsamen-Elite
verbesserte Eckendorfer, das Beste, was es darin gibt, sowie Bohnen und Erbsen von nur zuverlässigen Züchtern bezogen empfiehlt:
Gärtnerei Franz Hörning.
Steinheim — hinter Gastwirt Hillebrandt.